

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteinst
an der Sonn- und
Feiertage täglich
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen: für
Wien befragen die Herren:
Haasenstein & Vogler,
Anl.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur:
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., L. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
stätte 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Exp., Hamburg.
Der Raum einer einbla-
tigen Garnitur kostet beim
einmaligen Einrücken 7 kr.,
das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr.,
bei der Stempelgebühr 20 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchbinder; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchbinder; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 38. Hermannstadt, Mittwoch am 16. Februar 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. Februar.

Nach Mittheilungen, welche in russische Kreise gelangt, hätte Graf Tatischeff in letzter Zeit im auffallender Weise betont, daß er „regierungs-
müde“ sei. Es zeigt sich nun, daß dies in der That geschehen ist, um die Rechte zu einem langsameren Tempo im Streben nach ihren Zielen zu veranlassen. Vorläufig ist diese Absicht erfüllt, denn das Exekutiv-Comité der Reichsversammlung hat beschlossen, das Einvernehmen mit der Regierung „bis auf weiteres“ nicht zu stören. Die in jüngster Zeit arg bedrohte Solidarität der Reichsversammlung soll äußerlich in einem solennen Dankfest zum Ausdruck kommen, welches nach der Verabreichung des Lenbacher'schen Antrages stattfinden wird. Potok und Narodni listy polemischen über die angeblich bevorstehende Ernennung Zeithammer's zum Sections-Chef im Unterrichtsministerium. Narodni listy melden, daß diese Nachricht auf der Reichsversammlung hervorrief, nachdem Zeithammer nicht einmal die erforderlichen Lehramtsprüfungen für die Gymnasial-Professur gemacht hat. Potok erklärt nun, daß dies unwichtig sei. Die Candidatur Zeithammer's hat übrigens, wie positiv versichert wird, ebensowenig Chancen wie die Professor Wandas's.

In diplomatischen Kreisen werden alle Versionen von einer Ver-
ständigung Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Englands anlässlich
Göteborgs Reise über bestimmte Gebietstheile an der griechisch-türkischen
Grenze als verfrüht bezeichnet. Diefelbe hängt ganz von der Antwort
ab, welche die Pforte auf die ihr in nächster Woche zu machenden Er-
öffnungen geben wird. Wichtig scheint, daß die Mächte sich einverstanden
erklärt haben, daßfeld in Anbetracht des großen persönlichen Vertrauens
des Sultans zu ihm den Vortritt zu lassen.

Das „Mémorial Diplomatique“ schreibt: „England stimmt mit
Oesterreich-Ungarn und Deutschland überein, daß Janina und Metsovo
bei der Türkei verbleiben und Larissa an Griechenland fallen solle. Die
Mächte sollen die Türkei und Griechenland zu einer gleichzeitigen Ent-
waffnung auffordern, sobald jede Macht für sich diesem Schritte zugestimmt
haben wird. Die Vorkämpfer in Konstantinopel sollen die an die Türkei
und Griechenland zu richtende Collectiv-Note redigieren.“
Die Commission für die Giffey-Expedition hat ihre Arbeiten vollendet
und wird den ehemaligen Kriegsminister vollständig rehabilitieren. In
seiner ganzen Gehobung wurden nur einige unbedeutende Zerrümer bei
der Verrechnung gefunden.
Der Abgeordnete für Neapel, Herzog von San Donato, erregte
anlässlich der Wahl-Verification des neapolitanischen Abgeordnetens
eine sehr scharfe Kammerdebatte, bei welcher er die Regierung der
schamlosesten Wahlbeeinflussung und Corruption des öffentlichen Lebens
in Neapel beschuldigte. Depretis antwortete mit großer Erregung, worauf
de Zerbi die Wahl Belmonte's vertheidigte und San Donato, der sich
einen Liberalen nenne, der Pietätlosigkeit gegen seine Vaterstadt zioh.
San Donato: Ich bin liberal. — De Zerbi: Sie nennen sich so. —
San Donato: Auch Andere sind Jesuiten. (Betäubender Lärm.) Der
Präsident läutet stürmisch, San Donato gestikuliert wie ein Besessener,
er kann nur mühsam zur Ruhe gebracht werden und wird zur Ordnung
gerufen. Nach mehreren unwesentlichen Zwischenfällen wird die Wahl
Belmonte's bestätigt. Die Kammer berät über einen Einspruch auf
Baumöl zum Schutze der einheimischen Erzeugung von Olivenöl. Morgen
werden die Vertreter der Presse zum Comizio zugelassen werden. Die
in der heutigen Sitzung angenommene Tagesordnung lautet: Angefichts
der hundert Comizien und 1200 Volkserine, in Erwägung, daß das
neue öffentliche Recht auf der unveräußerlichen Volks-Souveränität beruht

und es Pflicht der Demokratie sei, selbes zu revidieren, ruft das an
diesem Tage verammelte Comizio dei Comizi das Volk zur Wiederge-
winnung des als eines der constitutionellen Rechte jener Souveränität
auf, aus welcher das Gesetz für das neue italienische Leben entspringen
soll. Gezeichnet: Bovio, Cavalotti, Pantano, Costaguta, Fratti, Tracchi,
Mario. Die Mazzinisten trugen über die Resolutionisten den Sieg davon.

Ob Spanien unter dem neuen Ministerium Sagasta, Martinez
Campos und Pavia dahin gelangen wird, als siebente Großmacht in das
europäische Concert einzutreten, ist mehr als fraglich. Das Land ist
innerlich so sehr von Parteilagen zerrüttet, von Clericalen und Demokraten,
sowie Republikanern untermüht, daß es der jetzt aus Ruher gelangten
dynamischen liberalen Richtung schwerlich gelingen wird, dem Throne einen
festen Halt zu verleihen. Canovas bestrebt längst nicht mehr das Ver-
trauen des Königs. Seine Haltung wurde schwankend; er bemühte sich
vergeblich, dem Könige zu imponieren und die Opposition zu gewinnen.
Alfonso XII. wollte sich von seinem ehemaligen Mentor nicht mehr leiten
lassen und benutzte die Gelegenheit, ihm dies in ungewöhnlicher Weise
zu erkennen zu geben, indem er sich weigerte, dem Cabinet Canovas aus-
drücklich sein Vertrauen durch Genehmigung des betreffenden Paragrafen
zu belunden. Das liberale Ministerium, dessen Mitglieder während der
Republik fast ausnahmslos eine hervorragende Rolle gespielt, wird seine
Probe bei den Wahlen zu bestehen haben. Denn mit den gegenwärtigen
Cortes dürfte es schwerlich regieren können, und ist daher ein Appell an
die Wähler unvermeidlich.

Der bulgarische Minister des Aeußern richtete am 10. Februar an
die diplomatischen Agenten ein Rundschreiben, in welchem er unter Hinweis
auf die Emigration aus Macedonien nach Bulgarien, welche dem bulgar-
ischen Staatshaushalt schwere Lasten auferlegt und das Fürstenthum in
einen Zustand der Aufregung versetzt, durchblicken läßt, daß die Emigration
vielleicht durch die schlechte Behandlung und die Leiden der christlichen
Bevölkerung hervorgerufen wird, und die Aufmerksamkeit der Mächte auf
den traurigen Stand der Dinge lenkt, welcher Gefahren mit sich bringen
könnte.

Ungarn.

Dr. F. Budapest, 14. Januar. (Orig.-Corr.) Immer deut-
licher stellt es sich heraus, wie wenig es genügt, das reichstägliche Pro-
gramm im vorhinein zu präcisieren und diesbezüglich unsere diversen
Reichstagsausschüsse in ununterbrochener Thätigkeit versetzt zu sehen. —
Wiederholungen ausweichend, gehen wir über unpractische Arbeitsteilung
diesmal umso weniger in eine eingehende Kritik ein, als wir bereits in
der letzten Correspondenz den vom Volke theuer erkauften Nachtheil hervor-
gehoben, welcher bei unzulänglicher an der Tagesordnung stehender Unter-
brechung von Plenarsitzungen die geplante, möglichst vollständige Reali-
sierung des Arbeit'sprogramms nur zu sehr in Frage stellt. More patrio
klammern wir uns auch in dieser Geschäftsvertheilung an den bisherigen
Schlendrian antiischer Behändigkeit an, bis nicht endlich einmal im gesetz-
gebenden Körper ein Geist erkeht, dessen providentielle Mission einer
radicalen Umgestaltung parlamentarischen Gebahrens die practische gegen-
überliegende Bahn bricht. Einigermassen beruhigt uns übrigens ein Blick
auf die tagtägliche Thätigkeit unserer diversen Reichstagsausschüsse, unter
denen sich der Verwaltungsausschuß mit der Organisation der haupt-
sächlichsten Polizei, der Justizauschuß mit dem Executionsverfahren beschäftigt,
während der Finanzauschuß den Gesetzentwurf für die Errichtung eines
Instituts unheilbarer Geisteskranken und das Kartenspielpolizeigesetz, endlich
der volkswirtschaftliche Auschuß die so bringende Vorlage erledigte, welche

sich auf die Regelung des wucherartig betriebenen Pfandleihgeschäftes
bezieht. So sehr auch von Wien aus die theilweise Modification des Wehr-
gesetzes neuerdings urgirt worden, ist momentan keine Aussicht vorhanden,
noch vor Schluß der gegenwärtigen Reichstagsperiode dem Parlamente den
schon vor Monaten signalisirten, diesbezüglichen Gesetzentwurf vorlegen
zu können; wir können uns in der That gratulieren, wenn unter den als
unvertagbar geltenden Vorlagen die über Reform der Mittelschulen ihre
endgiltige Erledigung vor Reichstagschluß findet. Aufrichtige Anerkennung
verdienen übrigens die im Cabinet fortgesetzten, der Legislative zu unter-
breitenden Vorbereitungen auch in dem Falle, daß auf diese eventuell
zeitgemäß zweckmäßig entworfenen Vorlagen erst dem künftigen Parlamente
anbeimgestellt werden können.

Ad vobem noch nicht spruchreif geworden, dennoch schätzenswerthes
Material in sich fassender Gesetzentwürfe, möchten wir competent, maß-
gebende Kreise an die prüfende Sitzung unseres Reichstagsarchivs erinnern,
wobei die neue Fundgrube uns eine Ausbeute verbürgt, deren Verwertung
für die nächste Zukunft über jeden Zweifel erhaben.

Um schließlich der äußeren Politik in ein paar Zeilen zu erwähnen,
glauben wir vor Allem dar auf hinweisen zu sollen, daß eben jetzt das
Combinationsterrain betreffs der griechisch-türkischen Differenz in dem
Maße an Extension gewinnt, je beschränkter verbürgte, vollkommen glaub-
würdige Thatsachen an die Oeffentlichkeit treten.

Die Diplomatie hütet sich ganz klug der schwebenden Differenz ein
acutes Gepräuge unverantwortlich aufzunöthigen; eben deshalb wird von
der Pforte die Präcisierung möglichst erweiterter Concessionen an Grie-
chenland als neue Verhandlungsbasis, keineswegs aber als Ultimatum
betrifft gewünschter Maximalzustände durch die Signatarmächte
gefordert werden.

Budapest, 14. Februar. Der gestrige Ministerath hat
sich — wie „Egyetemes“ wissen will — auch mit der Frage beschäftigt,
wann der Gesetzentwurf betreffend die Modification des Wehrgesetzes im
Reichstage verhandelt werden soll.

Wien, 13. Februar. Der deutsche Botschafter Graf Hayek ist
heute Vormittags um 9 Uhr hier angekommen. Nachdem er Mittags mit
dem deutschen Botschafter Prinzen Neuf conferrirt hatte, begaben sich
Beide zu dem Minister des Aeußern, mit dem sie eine mehr als ein-
stündige Unterredung hatten.

Ausland.

Rom, 13. Februar. Das Meetings-Comité telegraphirte an
Garibaldi um Verhaltungsmaßregeln. Die Zugänge zum Capitol werden
streng bewacht; seit gestern Abends sind die Truppen constringirt. —
Nachdem die Polizei die Demonstration auf dem Capitol verboten hatte,
beschloß das Präsidium der Versammlung für das allgemeine Stim-
recht, daß die Proclamation der angenommenen Tagesordnung heute
öffentlich in einem Theater stattfinden habe. — Die heutige Volks-
versammlung für das allgemeine Stimrecht, welche von etwa 3000
Personen besucht war, genehmigte das vorgeschlagene allgemeine Stim-
recht und die dasselbe verlangende Tagesordnung. Sonst ist nichts Er-
wähnenswerthes vorgefallen.

Madrid, 12. Februar. Bei dem gestrigen Bankette der Demo-
kraten wurden Toaste auf dem Umsturz der bestehenden Ordnung ausge-
bracht. Die Versammlung wurde aufgelöst, und wurden zwei Verhaftungen
vorgenommen.

London, 13. Februar. Der Kriegsminister erhielt ein Telegramm
vom Obersten Colley, in welchem der Letztere um Verstärkung bittet.

Benilleton.

Schloß Ulrich.
Erzählung von Rudolf Scipio.
(21. Fortsetzung.)

Edmund, dem dieses Gespräch nichts weniger als angenehm war,
führte, um dasselbe zu beendigen, Ella auf's Neue zum Tanze und
erlaubte sich, nachdem sie einige Male herumgetanzt waren, sie zu der
Mutter zu führen und sich dann zu empfehlen.
Sobald er Elisabeth wieder frei sah, ging er zu ihr und bat um
den nächsten Tanz; Elisabeth sagte denselben zu, aber es entging ihm
nicht, daß sie, während er sie darum bat, eine auffallende Besangenheit
zeigte, die er sonst an ihr nie bemerkte,
Edmund vermutete, daß es ihr vielleicht des Rentmeisters wegen
nicht lieb sein möge, von ihm angeprochen zu werden und er kürzte
deshalb die Unterhaltung wie das ganze Zusammensein mit ihr mög-
lichst ab, da dieses ja doch weit davon entfernt, ihm das erwartete
Vergnügen zu gewähren, ihm nur selbst unangenehm war,
Es war ihm überhaupt für heute das Tanzen verleidet und ohne
die schmerzlichen Blicke der übrigen Mädchen zu beachten, die sich vielleicht
Hoffnung gemacht hatten, auch einmal mit dem Freiherrn zu tanzen,
begab er sich nach der Tanz mit Elisabeth zu den alten Herren, für die
man im Hause den Spieltisch gerichtet hatte.
Er hatte sich früher niemals etwas aus dem Spiele gemacht und
es stets verniedert, wo er irgend gefonnt hatte; heute jedoch spielte er
mit wahrer Todesverachtung und der alte Oberförster, dem er bisher
stets ausgemieden, wenn dieser wohl Sonntags ein Spielchen arrangiren
wollte, konnte sich nicht genug über den Eifer seines jungen Freundes
wundern.

Endlich war auch dieser Tag vorüber und sobald es ohne Aufsehen
geschehen konnte, trat Edmund den Heimweg an.

Kurze Zeit nachher ließ auch der Oberförster anspannen. Der
Rentmeister begleitete die Gäste zu dem Wagen und war den Damen
beim Aufsteigen behilflich.

Nachdem er die Oberförsterin hinaufgehoben hatte, trat er zu Ella,
um dieser denselben Dienst zu leisten.

„Ja danke,“ sagte sie kurz und schnippisch; „Du kannst Deine
Aufmerksamkeit besser bei Anderen anbringen.“

Mit einer kurzen Verbeugung trat der junge Mann zurück, dem
diese Worte einen neuen Stich versetzten.

Der Oberförster, welcher bereits vorn auf dem Wagen gesprungen
war, hatte Ella's Worte gehört und bemühte sich, deren unangenehmen
Eindruck etwas zu verwischen.

„Laß Dich doch auch bald mal wieder bei uns sehen,“ sagte er,
indem er ihm vom Wagen herab die Hand reichte, „man muß sich bei
alten Freunden nicht so rar machen, Du brauchst Dich dabei um das
ungezogene Ding nicht zu kümmern.“

Der Oberförster war über Ella's Benehmen im höchsten Grade
aufgebracht und auf dem Posthause angelangt, gab er ihr sein Mißfallen
in sehr erörterter Weise zu erkennen.

„Ach, der dumme Mensch,“ entgegnete Ella ärgerlich, „er brauch
sich ja gar nicht um mich zu kümmern, ich kann eben so gut seine ewigen
Sittenpredigten, als sein Ritterdienste entbehren.“

„Aber ist ein Jugendfreund von Dir und kann sich als solcher
wohl schon erlauben, Dir Deine bisweilen tollen Launen zu verweisen, er
meint es gut mit Dir und Du solltest seine Worte lieber beachten. Auf
jeden Fall ist er ein Mann, den ein dummes Ding, wie Du bist, nicht
in solcher Weise behandeln darf.“

„Ich muß gehen,“ unterbrach die Oberförsterin ihren Mann, „daß
ich Ella's Benehmen doch nicht so ganz tabeln.“

„Bitte, nicht heftig, lieber Mann; hast Du auch wohl schon an die
Zukunft unseres Kindes gedacht?“ fragte sie mit feierlichem Tone.

„Im Augenblick haben wir nur mit der Gegenwart zu thun, aber
ich habe auch noch nie gehört, daß man die Zukunft wegen einem Kinde
Ungezogenheiten hingehen läßt, im Gegentheil, gerade für die Zukunft
erzieht man sie ja, obgleich wir leider, wie es mir oft scheint will, bei
unserer Ella zu wenig auf die Zukunft Rücksicht genommen haben.“

„Dennoch,“ entgegnete seine Frau, „öffnet sich ihr gerade jetzt eine
Zukunft, und zwar, wenn ich mich nicht sehr täusche, eine sehr glänzende.“

Der Oberförster sah bei diesen Worten seine Frau mit großem
Augen an, da er gar nicht begriff, was sie damit sagen wollte.

„Ja,“ fuhr sie fort, „sieh' mich nur an — eine glänzende Zukunft
sage ich Dir — oder solltest Du nicht schon selbst die Aufmerksamkeit
bemerkt haben, welche der junge Herr von Ulrich —“

„Ach, also da soll es hinaus und da will die zukünftige gnädige
Frau sich wohl jetzt schon im Voraus einbilden, wie man andere, schlichte
Leute von oben herunter schände behandeln. Glücklicherweise sind wir jedoch
auch noch da und Du brauchst Dich deshalb noch nicht gar zu sehr auf
den Freiherrn zu spitzen. Der junge Freiherr von Ulrich ist ein Ehren-
mann, den ich selbst sehr hoch achte, und wenn er eben nicht der Freiherr
von Ulrich wäre und er zu mir käme und um Ella anhielte, so würde
ich sie ihm mit Freuden geben. So kann aber nichts daraus werden,
selbst wenn er Ella möchte, was mir aber gar nicht einmal der Fall zu
sein scheint.“

„Bisher war der Rentmeister meiner Frau Gemahlin gut genug;
jetzt aber, wo sie denkt, ihre Tochter vielleicht gar zur gnädigen Frau
machen zu können, wird dem Rentmeister der Stuhl vor die Thüre gesetzt.“

„Mit dem Mädchen scheint es mir auch genau dasselbe zu sein;
ich habe mich nie viel um Liebes- und Heiratsgeschichten bekümmert, aber
früher war sie mit dem Rentmeister ein Herz und eine Seele, hatte auch
nichts dagegen, da er ein braver Kerl ist und es mir schien, als ob er
dem Mädchen auch nicht ganz gleichgiltig wäre. Nun kommt kaum ein
Anderer und spricht einmal ein paar Worte mit ihr, da schlägt sie gleich

Der „Globe“ erklärt, das Gerücht von dem Complot der Fenier, um das Schloss Windsor in die Luft zu sprengen, sei erfunden. Die Königin kehrt am 17. Februar dahin zurück. Die Zahl der strukturen Bergleute der Grafschaft Lancaster beträgt 3500. Die Ordnung wurde bisher nicht gestört.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Februar. (Militärisches.) Seine k. u. l. apostolische Majestät gerüht allergnädig die Uebernahme des General-Majors Bernhard Döbler v. Friedburg, Commandanten der 69. Infanterie-Brigade, auf sein Ansuchen in den Ruhestand anzuordnen und demselben in Anerkennung seiner mehr als fünfzigjährigen, im Frieden und im Kriege stets pflanzgetreuen und vorzüglichen Dienstleistung den Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honorem und das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, Beides mit Nachsicht der Taten zu verleihen; — dann den Obersten Arthur Rindermann, Commandanten der 9. Feld-Art.-Regt., zum Commandanten der 69. Infanterie-Brigade, unter vorläufiger Belassung in seiner demaligen Charge, zu ernennen; — weiter anzuordnen: die gegenseitige Verwechselung der General-Majore Ferdinand Meyesner, Commandanten der 7. Cavalerie-Brigade, und Alois Polrony, Commandanten der 12. Cavalerie-Brigade, rücksichtlich ihrer gegenwärtigen Dienst-Eintheilung; — weiter zu verleihen: den Majors-Charakter ad honorem mit Nachsicht der Taten: dem Hauptmann I. Classe Theodor Marx, des Ruhestandes, aus Allerhöchster Gnade und ausnahmsweise.

Ernannt wird zum Militär-Medicamenten-Accessisten in der Reserve: der Reserve-Apotheker-Gehilfe I. Classe, Magister der Pharmacie: Albert Reiffenberger, der Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, bei der Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 7 in Graz.

Ueberlegt werden: der Oberlieutenant Emil Zäger, vom 8. Inf.-Regt., zum 2. Inf.-Regt.; — der Lieutenant Julius Zilles, vom 46. Inf.-Regt., zum 2. Inf.-Regt.

In den Ruhestand wird versetzt der Lieutenant Emil Zeh, des 63. Inf.-Regt. Die angelegte Ablegung der Officiers-Charge wird bewilligt dem Lieutenant in der Reserve Carl Balogh, des 2. Inf.-Regt.

(Verwaltungsausschuss des Szekeser-Comitates) hielt vorgestern seine ordentliche Monatsitzung. Dem Berichte des Vice-gespanns entnehmen wir, daß bei selbem während des Monats Januar 880 Geschäftstücke einliefen, von welchen 874 Stücke erledigt wurden und 6 Stück im Rückstande verblieben. Die Comitatscassa wurde am 29. Januar eingehend sontrirt und in musterhafter Ordnung befunden. Straßenspitze wurden im Monate 108 Stück ausgeführt und der hierauf auf fl. 627 eingegangene Betrag an das löngl. Steueramt abgeführt.

Die Vorbereitungen zur heurigen Recrutierung sind im ganzen Comitate beendet und wird selbe am 12. März anstandslos beginnen. Feuersbrünste waren im Comitate zwei und zwar am 11. Januar zu Hajnabach, wo auf zwei Höfen zwei Scheuern mit den darin befindlichen Futtermitteln und Wirtschaftsgeschäften, im Gesammtwerte von 1504 fl. verbrannten (versichert war hieron bis 1389 fl.) und am 18. Januar zu Hermannstadt, wobei vier Wirtschaftsgebäude, respective Holzschuppen, Brennholz und dergleichen im Gesammtwerte von 3729 fl. 30 kr. ein Raub der Flammen wurde, versichert war hieron fl. 1161 30 kr.

Der Gesundheitszustand der Menschen und Thiere war ein entsprechender, ebenso der Zustand der öffentlichen Sicherheit. Der mit der Durchführung der Volkszählung betraute Obernotar R. Tobias verliert, nachdem er die, in obschwebender Angelegenheit eingelangten Berichte, dreier Rekrut seiner Zeit von uns mitgeteilt wurde, und deren, der Dringlichkeit halber außer der Sitzung vorgenommene Erörterung, zur Kenntnis gebracht, eine interessante Zuschrift des statistischen Centralamtes, welche, ausgehend von den seit 1874 gesammelten Daten, jährliche Bevölkerungs Zunahme von 800—1200 Seelen ausweisen, und die Gesamtziffer mit Ende 1879 auf 183,792 Seelen angesetzt, und die Rekrut der 1880er Zählung als ein irrtümliches darstellt, und die Vermutung ausspricht, es müssen gelegentlich der letzten Volkszählung 6—7000 Seelen ausgeblieben sein, und demnach das Resultat nicht mit einer Abnahme von 4342 sondern einer Zunahme von beiläufig 2000 Seelen abzuheben.

Nach der vom Referenten gegebenen Aufklärung sei, nachdem laut der zum Zwecke der Volkszählung herausgegebenen Instruktionen, Formular III, in die 11. und 12. Rubrik der Zusammelnbogen die abwesenden Hausgenossen wohl aufgenommen, jedoch nicht in auf abgeordnete Volkszählblättern coarbitret, und die in der l. l. Armee und Landwehr dienenden ebenfalls nicht gezählt worden, der scheinbare Ausfall wohl erklärlich.

Zur nochmaligen Ueberprüfung der Volkszählungsarbeit wurde hierauf von Seiten des Verwaltungsausschusses eine Commission, bestehend aus den Herren Dr. Nemes, Professor Martin Schuster, löngl. Rath Trauschnitz und Alex. Szöcs, Dozent der Theologie, ernannt.

Zur erfreulichen Kenntnis wurde ein Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Innenministers genommen, welcher die, in Sachen der als Wohl zum zweitenmale einer Taxe unterworfenen Früchte, im Vorjahre gebrachte Entscheidung des Verwaltungsausschusses bestätigend, einem längst empfindenen Uebelstande abhilft.

Als Ersatzmitglied des Disciplinar-Ausschusses wird an Stelle des seiner Zeit gewählten Herrn Dr. Arz, nachdem das eine der beiden Ersatzmitglieder ein Regierungsorgan sein muß, l. Rath Emil v. Trauschnitz mit Stimmenmehrheit gewählt.

um und ich sehe daraus, daß sie entweder früher Komödie gespielt hat, oder es versteht, mit ihrem Herzen herumzuspringen, wie eine Wetterfahne. Meinem Wege mag sie nehmen, wen sie will, aber ich bitte mich aus, daß sie dabei nicht vergißt, welche Rücksichten sie anderen Leuten schuldig ist.“ Ella hatte ganz gegen ihre Gewohnheit nichts auf diese Zurückweisung erwidert und bei den letzten Worten verließ sie leise das Zimmer. (Fortsetzung folgt.)

Der Bauernbrehgel und sein bester Freund.

Epigrammatische Skizzen von Dr. Bernhard Stavenow. (Fortsetzung.)

Obgleich der Bürger ein bloßer Leinwandhändler war, so begriff er doch die Trefflichkeiten, welche diese Schöpfung des jungen Künstlers in sich vereinte. Er hätte eine aufrichtige und lebhafteste Teilnahme für ihn und beschloß, seinen Schützling bei einem Maler in Breda einzuführen, der sich damals eines ausgezeichneten Rufes erfreute und Peter Rord hieß.

Peter Rord ermutigte den elternlosen Knaben, unterstützte ihn mit gutem Rath und machte ihm den Vorschlag, daß er ihn auf vier Jahre zu sich in die Lehre nehmen und während dieser Zeit für seine Ernährung, Wohnung, Kleidung, sowie für seinen Unterricht sorgen wolle, unter der Bedingung, daß er, Petrus, unter seiner, des Lehrers, Anleitung den Pinselführer, ihm in seiner Arbeit hilfreiche Hand leiste und den Ertrag für sämtliche Gemälde, die er in seiner Werkstatt fertigen würde, überlasse.

Allein zu diesem Besuche hätte Petrus sich von der armen alten Frau, welche er aus dem Elend gezogen, das einzige Geschöpf in der Welt, welches er liebte und von dem er geliebt wurde, trennen müssen. Er schloß in sich nicht Kraft genug, dieses Opfer zu bringen; er begnügte sich demnach damit, seinen Aufenthalt in Breda nur um einen Monat zu verlängern. Während dieses Zeitraums nahm er bei einem Magister Unterricht im Lesen und Schreiben, und machte in Beiden so

Der l. Steuerinspector nennt den Steuerertrag des abgelauenen Monats, verglichen mit demselben Monate des Vorjahres, einen erfreulichen und beantragt den Stuhlrichtern des Talmaths, Reichslicher, Meßmüller, Zöllner, Mühlbächer und Hermannstädter Stuhles dem Magistrat der Stadt Mühlbach und 60 Gemeinden, für ihr erfolgreiches Wirken die amtliche Anerkennung auszusprechen, was zum Beschlusse erhoben wurde.

Nachdem die beste Frau, sowie die beste Regierung Diejenige sein soll, von welcher am wenigsten zu sagen, können wir den Gang unserer Verwaltung, da die Berichte der übrigen Sachreferenten keine erwähnenswerthen Bemerkungen bringen, als in jeder Beziehung normal betrachten.

(Standgeldhebung.) Das hohe k. u. Ministerium für Ackerbau Gewerbe und Handel hat mit Erlaß vom 7. Februar d. J. 3. 3840 gestattet, daß die Gemeinde Kirchberg an den dort stattfindenden Jahrmärkten, 1. für jedes Stück Hornvieh und Pferd 5 kr., 2. für jedes Stück junge Kalb (tind) und Fohlen 2 kr., 3. für jedes Stück Schaf, Ziege und Vorstevieh 1 kr. Standgeld einhebe.

(Programme) zu der Donnerstag den 17. Februar, Nachmittags 5 Uhr, auf dem städtischen Rathhause stattfindenden Sitzung der Stadtvertretung: 1. Feststellung des Statutes für den Waisenstift der Stadt Hermannstadt. 2. Licitations-Ergebnisse. 3. Jahresbericht des städtischen Forstamtes pro 1881. 4. Bericht über die Durchführung der Volkszählung. 5. Erfolgung von Holz aus dem städtischen Vorrathe an einen städtischen Mühlbächer. 6. Currentien.

(Concert Fr. Ederike Nader.) Eine betrübende Folge der Nothwendigkeit, wie sie in neuerer Zeit als Riegelbeißer in prädikant und leichtglühender Abart gang und gäbe geworden, ist die allmähliche Abnahme der Zugkraft, die ehemals Werke geübter Tonkünstler übten. Einen laut sprechenden Beleg hierfür lieferte auch die Flucht leerer Logen und Sperrplätze in dem vorerzählten Concerte der Frau Friederike Nader, trotzdem das Programm ein sorgfältig gewähltes und reichhaltiges, die mitwirkenden Kräfte trefflich waren. Je geringer die Reizung des Publicums für Werke von edler und erhabener Einfachheit, um so dringender geboten erscheint es, als Gegengewicht gegen die degenerirende Geschmackrichtung hervorragende Schöpfungen bei dem lebenden Geschehniß nicht ganz in Vergessenheit gerathen zu lassen. Das Streben der Concertgebetin, dem wahren Kunstsinne Rechnung zu tragen, ist eine verdienstliche That, für die wir uns ihr zu Danke verpflichtet fühlen. Mag sein, daß der Faszination und die mit demselben gewöhnlich für die meisten Familien verbundenen Depensen mit zu dem materiellen Mißerfolge des Concertes beitragen, der musikalische Genuß, den daselbst den Besuchern bracht, wird sicherlich ein nachhaltiger sein.

Die Concertgebetin bewährte mit der vollendeten Sicherheit im Vortrage der zwei Schumann'schen Lieder: „Wenn ich in Deine Augen seh“ und „Der Himmel hat eine Thräne geweint“, dann der Richard Wagner'schen Arie aus „Aengst“ und in dem unvergleichlich schönen „Ave Maria“ (von Gounod, nach einem Präludium von Sebastian Bach) die seltenen Vorzüge ihrer gründlichen Schule. Die Sängerin wurde lebhaft applaudirt und gerufen.

Fräulein Friederike Marlin spielte drei Pièces (von Chopin, Gluck-Brahms und Schumann) und zwar par coeuvr auf einem von Herrn v. Heldeberg zur Verfügung gestellten Concert-Flügel mit einer viel Talent bezeugenden Präcision, für die ihr reichlicher Beifall und Hervorruf zu Theil wurde.

Die von Fräulein Hermine Bieder gesungene Arie für Sopran aus Haydn's „Schöpfung“ wurde gleichfalls beifällig aufgenommen, ebenso das von derselben, dann der Concertgebetin und dem Herrn Professor Fritz Wellmann vorgetragene Terzett aus Mozarts „Titus“.

Als prächtiger Sänger präsentirte sich Herr Professor Fritz Wellmann; er sang die Arie für Bass aus dem Oratorium „Samson“ und „Wie bist Du meine Königin“ mit hinreißender Wärme, Innigkeit und wirklich „wondervoll“. Das enthusiastische Auditorium gab seiner einmüthigen Anerkennung durch dreimaligen Hervorruf Ausdruck; noblesse oblige: Herr Wellmann wiederholte das letztere Lied.

Einen glänzenden Erfolg erzielte Herr Professor Gustav Wöckel mit seinem brillanten, von tüchtiger musikalischer Begabung zeugenden Violinspiele. Die mit wohlwüthiger Beifälligkeit bewunderten Schwierigkeiten in der Execution der Schubert'schen Sonate (opus 137), dann des Allegro, Es-dur und Siciliano, von Spohr, trugen ihm bereitwilligst gespendeten Beifall und Hervorruf ein.

Sehr wirkungsvoll brachte Herr Kapellmeister B. Hermann seinen Violoncell-Part im „Ave Maria“ zur Geltung.

Zum Schluß mußten wir auch die durch Fräulein Marlin, Fräulein Pittmayer, und Herrn Professor Carl Philipp abwechselungsweise besorgte Clavierbegleitung, sowie das Harmonium-Accompagnement des Herrn Ludwig Weiß lobend hervorheben. M. B.—

— In der am 13. d. stattgehabten ordentlichen Jahresversammlung des hiesigen Bürger- und Gewerbevereins wurden gewählt: Martin Schuster zum Vereinsdirector, Albert Reugeboeren zum Bibliothekar, Wilhelm Schramm zum Cassier, Friedr. Müller zum Deconom, Dr. Friedrich Eutich zum Secretär, Josef Wöckel, Michael Fabritius, Gustav Böllner, S. L. Binder, W. R. aff, Dr. Carl Wolff und Carl Zickel zu Ausschüßmitgliedern. Der bisherige Cassier S. L. Binder wurde zum Ehrenmitglied ge-

schnelle Fortschritte, daß dieser Mann in seinem eifrigen Schüler ein wahres Weltwunder erblickte.

Als Petrus nach Brehgel zurückkehrte, lag er fast eben so gut wie der Prediger und schrieb auch bereits eine leserliche Hand. Da aber die Kopien für den Unterricht sowie für die gemachten Reisen seinen Beutel erschöpfen hatten, legte er sich wieder auf's Malen und arbeitete so eifrig, daß er in Kurzem seinem Kunsthändler fünfzehn bis zwanzig Gemälde von seinem Pinselführer überreichte und zugleich Hand an ein größeres Werk als die bisherigen legte, welches einen komischen Streit zwischen „Faust und Carneval“ vorstellte.

Als er diese Arbeit beendet hatte, machte er sich, sein Gemälde unter dem Arme, auf den Weg nach Breda. Unterwegs stieß er auf einen reich gekleideten Cavalier, der einen alten Stallmeister und drei Bediente zum Gefolge hatte.

„He! Besuch!“ rief ihm der junge Ritter ohne Umstände zu. „was hast Du da unter dem Arme?“

„Ein Gemälde, welches ich nach der Stadt zum Verkauf trage“ erwiderte der junge Bauer.

„Zeige mir das Bild. Wenn es gut ist, werde ich Dich der Mühe, nach Breda zu gehen, überheben.“

Petrus gab dem jungen Mann seine Leinwand. Dieser betrachtete sie lange Zeit mit gespannter Aufmerksamkeit, worauf er an Petrus die Frage richtete: „Wer in aller Welt hat Dich beauftragt, dieses Gemälde zu verkaufen, wie konnte man Dir überhaupt ein so wichtiges Geschäft anvertrauen?“

„Niemand als ich selbst gab mir den Auftrag“, erwiderte Petrus verwundert; „denn das Gemälde ist mein Eigenthum.“

„Dein Eigenthum? ... und wie kamst Du in den Besitz eines so kostbaren Werkes?“ fuhr der Cavalier in strengerem Tone fort. „Entweder Du lägst oder Du bist ein Dieb.“

„Mit Ihrer Gnade, Herr Ritter, weder das Eine noch das Andere. Dieses Gemälde ist mein Werk, und daher bin ich der Bestizer

wählt und dem bisherigen Director, Senator Carl Schöckerus protokollarischer Dank ausgesprochen.

(Circus Sidoli.) Also richtig: voni, vidi, vici! Der Circus war gestern ausverkauft, in allen Räumen gesteckt voll, selbst kein Stuhlplatz war mehr zu haben trotz — Lessing-Abend. Der Beneficiant Casar Sidoli erhielt in seinem Vaterlande, unter Itolien's Himmel gereifte Spenden: Pomeranzen zugeworfen. Die Vorstellung war in allen Details brillant gelungen und Director Sidoli hatte ebenso wie das Publicum seinen Grund, rosenfarbener Laune zu sein und so kam es auch, daß die Besucher des Circus beim Herauskommen aus dem Hermannsplatz rosenfarben beleuchtet fanden.

(Ein Muff) ist gestern Abend anlässlich der Lessing-Feyer im städtischen Redoutensale vergessen worden. Die Eigenthümerin kann das Nähere in unserer Administration erfahren.

(Blatterepidemie in Kronstadt.) In der Woche vom 6.—12. Februar sind 40 Personen erkrankt, 5 gestorben. — Somit haben die Erkrankungsfälle gegen die Vorwoche um 11 abgenommen, dagegen ist eine Person mehr gestorben.

Dr. Buschmann in Kairo wurde zum Kreisarzt des Kronprinzgen Rudolph ernannt. Die Katholiken in Jerusalem werden eine Leidswoke zum Schutze des Kronprinzgen bilden.

Die Jagd „Miramar“, mit dem Kronprinzen Rudolph an Bord, ist wegen schlechten Südostwindes am 13. d. halb 3 Uhr in Zankt eingelaufen und wartet ein besseres Wetter ab. An Bord Alles wohl.

(Der Fürstprimas über Irland.) In seinem zweiten Hirtenbriefe von diesem Jahre theilt Fürstprimas Simor dem Döceclan-Klerus den Brief des Papstes an den Erzbischof von Dublin mit und geht in sehr warmen Worten der irischen Katholiken. Der Fürstprimas äußert sich unter Anderem folgendermaßen: Irland, das einst die Insel der Heiligen hieß, wird seit dem XVI. Jahrhundert von manchem Schriftsteller das Land der Wärrter genannt. Und nicht ohne Grund. Denn der berühmteste Held seines Volkes und der bereitetste Verfechter seiner Rechte, Daniel O'Connell, hat sich nicht getraut, in der Denkschrift, die er im Jahre 1843 der Königin von Großbritannien überreichte, zu erklären, daß es niemals ein Volk gegeben, das man so grausam behandelt hätte wie die irischen Katholiken von ihren Beherrschern behandelt werden. Wahrlich, Diejenigen aus diesem Volke, die der Abschlagung und der gewaltthätigen Entfernung nach Indien entronnen sind, wurden ihres ganzen Vermögens, ihrer gesammten bürgerlichen und menschlichen Rechte beraubt, so daß schon im vorigen Jahrhundert das irische Tribunal erklären konnte, daß die Gebeje von der Existenz von Katholiken in Irland keine Kenntniß nehmen und wenn doch solche existiren, sie nur existiren können, weil die Regierung ihre Existenz duldet.

(Der deutsche Kronprinz im Tanzsaal.) Von dem letzten Ballfeste beim deutschen Kronprinzen wird noch die folgende hübsche Episode berichtet: Einer Dame war in dem dicht gefüllten Tanzsaal am Saum ihrer Robe ein Stück der Garnitur abgetreten und sie hatte sich in einen der nebenliegenden Salons versetzt, um den Spatzen wieder in Ordnung zu bringen. Das gänzliche Entsetzen der Garnitur schien ihr das einfachste Mittel, und dienlichig bemühte sich ihr Cavalier, das losgetrennte Stück abzurufen, was ihm jedoch trotz aller Mühe nicht gelingen wollte. Der Kronprinz, welcher, in ein Gespräch verwickelt, die nutzlosen Bemühungen bemerkt hatte, wandte sich um, zog aus seiner Tasche ein zierliches Gebi, entnahm diesem eine Scheere und übergab sie der Dame zum Gebrauch. Auf deren Dankesworte, mit welchen sie gleichzeitig ihre Verwunderung über eine derartige Hilfeleistung aus solcher Hand Ausdruck gab, bemerkte der Kronprinz lächelnd: Dieses Gebi verliert sich schon seit zwanzig Jahren nicht mehr, aber das ist noch nicht Alles“, und der Kronprinz zog aus der Tasche einen kleinen Brief Steckadeln hervor, der Dame versichert, daß er auch diesen stets bei sich trage.

(Eine Dumas Anekdote.) Jetzt, wo der Name Al. Dumas, des Sohnes, in Aller Munde ist, dürfte auch des Vaters in einer Anekdote gedacht werden. Zu Beginn des verhängnisvollen Jahres 1871 flüchtete er sich, schon dem Tode nahe, auf den Landhof seines Sohnes bei Dieppe. Raum angekommen, mußte er sich zu Bette legen. Während man ihm beim Auskleiden half, fiel ein Goldstück aus seiner Westentasche und rollte auf den Teppich. Und der große Mann lachte, es war jenes schallende, gutmüthige Lachen, das ihm eigen war, und sagte: „Als ich vor 45 Jahren nach Paris kam, hatte ich 100 Francs in der Tasche; es bleiben mir noch 60 und man wagt es, mir vorzumerken, daß ich ein Verschwenker war.“

(Pariser Theater.) Man berichtet aus Paris: „Die posthume Operette Offenbach's „Les Contes d'Hoffmann“, wird am nächsten Dienstag in der Opéra Comique zur Aufführung gelangen. Die Proben werden von Ambroise Thomas, dem Componisten der beliebten Oper „Wigwag“, geleitet. An der Börse herrscht eine lebhafteste Nachfrage nach Logen und Sperrplätzen, die mit fabelhaften Summen bezahlt werden. — Im Galits-Theater wird die „Lucrègia Borgia“ von Victor Hugo, die seit mehr als zwanzig Jahren nicht gegeben war, zur Aufführung vorbereitet. Die Titeltrolle wird Fräulein Favart vom Lyceum Français übernehmen. — In der musikalischen Section der Akademie der schönen Künste ist durch den Tod Weber's ein hantuelle erledigt worden. Unter den Candidaten, die sich um denselben beworben,

„Glaubst Du denn, daß ich mir eine so große Lüge aufsetzen lasse? Dieses Meisterwerk ist unmöglich die Arbeit eines Knaben, geschweige denn eines Bauernburschen, wie Du. Und selbst angenommen, ich wollte Deine einfältige Geschichte für Wahrheit halten, so müßt Du, der Schöpfer des Bildes, doch wohl wissen, daß es statt eines, mehr als hundert Goldstücke werth ist. In Spanien, wo man viele Gemälde von demselben Meister findet, werden sie nicht unter dem namhaft gemachten Preise verkauft.“

„Was sagen Sie mir da?“ rief Petrus ganz verwundert aus. „Deine Leinwand trägt allerdings nicht den Namen des Malers wie diejenigen Bilder, welche ich gesehen habe“, fuhr der Ritter fort; „aber es ist nicht zu verkennen, daß dies Bild von demselben Künstler herrührt, der jene geschaffen. Kein Anderer weiß seinen Compositionen eine solche Lebhaftigkeit, eine solche Wahrheit in der Zeichnung, eine solche Farbenpracht zu verleihen. Dieses Gemälde ist von Brehgel.“

„Aber Herr Ritter, wenn ich auch nicht Brehgel heiße, so heißt doch das Dorf so, worin ich geboren bin und worin ich lebe. Es ist leicht möglich, daß Herr Elias den Namen meines Dorfes als Kennzeichen unter die Gemälde setzt, welche ich an ihn verkaufe. Ich schwöre Ihnen bei meiner ewigen Seligkeit, daß das Gemälde, welches Sie in den Händen haben, meine Arbeit ist!“

„Und der „Thurm von Babylon“ ebenfalls?“

„Der „Thurm von Babylon“ ebenfalls, Herr Ritter, und auch die „Bekehrung des heiligen Paulus“ und die „Dorfmesse“ und noch viele andere Gemälde.“

„Wann dem so ist“, erwiderte der junge Mann, „so empfangen hiermit zweihundert Goldstücke, die ich Dir für dieses Gemälde gebe; lehr' in Dein Dorf zurück, ich will Dich dahin begleiten und auf einen oder zwei Monate Dein Schüler sein. Für meinen Unterricht sollst Du fünfshundert Goldstücke erhalten.“ (Fortsetzung folgt.)

finden der G die „Zofre zu G müßlich merkfo Stadi, bis er letzte G angegr 7. d. Verneue Könige 18. Ja den dri des Kö Nuclea, 34 sch Nüßant es drück Ziele n 1873 n Berecht inen, w das D Anspruc abzuwe in einer lächelter jedoch b schlichter erkannte köpfen tracht m Schader die Ver Paarfü einten, s lichen w wäre. den ein hinauf zubauen „Venus England Schwere und die welsch W anstatt d Zeit m des schö ganz vor wiesen, e erste Dre bringen z zu Grund aufgefunden kann — Die bez pharaoni dame Pe hatte die gegen die Hoftri, m aus, un mauerung „Topyo melten di pfers bes ging gut, entwand s lers entfi weil das bejaß. D so daß „Schwellig schaft ge lassen, do aufzubalte und man auch wabr haben mü können. stützten j sehen kon an der W Maru“, n sonen, w Unter den kân des G — Zeitung haitische 30,000 ve legteren n halbjährlich sind. Vor lische Sp Staaten v verschiede welches na drüher Ste reich mit 2 ausgegeben Urprung zahl von 9 legtere, wä setzen 500 ist, daß die tungen hat Dinstag die

Schöpfung

vidi viel! Den... Der Besess... unter Jolien... Vorstellung war... hatte ebenso wie... sein und so kam... kommen auch den... Liffing-Feller im... hümerin kann das... In der Woche... werden. — Somit... 11 abgenommen... des Kronprinzen... eine Leibwache... Rudolph am... 3 Uhr in Zankt... d'Alles wohl... seinem zweiten... dem Diocesan... blum mit und ge... Der Fürstprimas... seit dem XVI... Märtyrer genannt... eines Volkes und... hat sich nicht... der König von... ein Volk gegeben... holten von ihren... aus diesem Volke... nach Sabina... sammt bürger... vom vorigen Jahr... Gehege von der... und wenn doch... ihre Existenz... (jaal.) Vom... die folgende... gefüllten Tange... getreten und sie... am den Schanden... der Garnitur... ihr ihr Cavalier... aller Mühe nicht... spräch verwickelt... , zog aus seiner... und übergab... mit welchen sie... Hülfeleistung aus... schickte: Dies... , aber das ist... auf diesen kleinen... auch einen stets... der Name M... des Vaters in... hundert Jahren... a Landstij seines... zu Bette legen... Goldstücke aus... er große Wana... ihm eigen war... 100 Francs... , mir vorzu... Paris: „Die... an“, wird am... brung gelangen... opponiert der be... sacht eine lebhaft... Summen be... la Borgia“ von... geben war, zur... in Zwart vom... den Section der... s ein Hauteuil... selben beworben... atob Elias, dem... Goldstück dafür... Buge aufheften... es Knaben, ge... ten, so müdest... es statt eines... , wo man viele... ht unter dem... oundert aus... en des Malers... den Ritter fort;... selben Künstler... Compositionen... Zeichnung, eine... reuugel. Es... hel heße, so... in ich lebe. Es... des Dorfes als... verkaufe. Ich... mälde, welches... , und auch die... und noch viele... , so empfangen... Bemälde gebe;... und auf einen... Unterricht soll... ung folgt.)

haben wir die Namen Leo Delibes und Saint-Saens. Die Gründung der Section datirt aus dem Jahre 1795.“ — (Carlyle.) Ueber die letzten Lebensstage Carlyle's bringen die „Times“ folgende Notiz: „Mr. Carlyle, der ein Alter von 86 Jahren erreicht hat, ist ohne irgend welche Krankheit an Entkräftung zu Grunde gegangen. Bei seiner kräftigen Constitution, seiner unermüdbaren Thätigkeit war das Fortschreiten des Hufschens kaum bemerkbar. Den letzten Sommer verbrachte er zum ersten Male in der Stadt, dann begann er statt täglich nur zweimal wöchentlich auszugehen, bis er endlich das Zimmer völlig hüten mußte. Der Frost brach seine letzte Kraft, und am Donnerstag fand ihn Dr. MacLagan ohne Puls und erklärte die Gefahr für imminent. Kein Organ war besonders angegriffen, und der Tod trat wegen völliger Erschöpfung ein.“ — (Die goldene Ägt.) Im englischen Oberhause verlas am 7. d. M. der Colonialminister Lord Kimberley eine Depesche des Gouverneurs der Goldküste vom 24. v. M. über die Verwicklungen mit dem Könige der Aschanti. Der Gouverneur berichtet unter Anderem: Am 18. Januar rief ein Aschanti-Fürst, welcher aus Cumasse geflüchtet war, den britischen Schutz an; am folgenden Tage erschien ein Abgesandter des Königs von Aschanti, der eine goldene Ägt trug und suchte eine Audienz nach, in welcher er die Auslieferung des Flüchtlings verlangte. Ich schlug dies ab. Die Verweigerung einer Forderung seitens der Aschanti's, begleitet von einer goldenen Ägt, bedeutet Krieg, das heißt, es drückt dies aus, daß der Aschanti entschlossen ist, den Weg zu seinem Ziele sich mit der Ägt zu bahnen. Die goldene Ägt wurde im Jahre 1873 nach der Küste geschickt und der Krieg kam zum Ausbruch. — (Moderne Frisuren.) Lang schon war das, was man mit Berechtigung „eine Frisur“ nennt, von der Mode verpönt. Die Engländerinnen, welche es unbedeutend fanden, auf Neben viel Zeit und Mühe auf das Ordnen des Haares zu verwenden oder gar fremde Hilfe dabei in Anspruch zu nehmen, waren die Ersten, die es wagten den lästigen Schignon abzuwerfen und ihr eigenes Haar ganz einfach, ganz lustlos im Nacken in einen Knoten zu schlingen. Die hochförmlichen Damen auf dem Continent lächelten zuerst recht spöttisch über die Naivetät der englischen Frisur, als jedoch die Herren der Schöpfung, welche manche blonde Wig in ihrer schlichten Haartracht ganz bezaubernd fanden, beifällig zu lächeln begannen, erkannten auch die Damen, wie gut das edle Doal reizender Frauenfrisuren in der einfachen Frisur zur Geltung käme. Die englische Haartracht ward allgemein in Aufnahme gebracht und herrschte namentlich zum Schaden aller Damen-Frisuren schon seit geraumer Zeit. In Paris hat die Beständigkeit dieser Ueberzeugung eine lebhafteste Bewegung unter den Haarkünstlern hervorgerufen, die sich vor Kurzem in einem Meeting vereinten, mo viel berathen, viel gesprochen ward, in welcher Art der englischen Mode entgegen zu arbeiten sei und eine neue, die Kunst der Friseur wieder zur Geltung zu bringende Pariser Frisur in Mode zu bringen wäre. Vorläufig ist noch nichts entschieden; jedoch beginnt man schon den einfachen englischen Knoten vom Nacken etwas höher gegen den Scheitel hinauf zu rücken, ihn nach griechischer Art etwas loser, luftvoller aufzubauen, mit Locken zu vermengen, und nennt diese neue Frisur den „Venusknoten“. — Die bedeutendste Reform aber scheint wieder von England auszugehen, wo eine Frisur à la Diana in Aufnahme kommt. Schwere, dicke Flechten werden französisch um die Schläfen geschlungen und die statliche Frisur durch einen goldenen Halbmond gekrönt. Auf welche Weise die saphirblauen Kadies es zu Wege bringen, mit einem Male anstatt der dünnen Böpfchen, deren bescheidene Schwachheit durch lange Zeit mit förmlicher Dientation zur Schau gestellt wurde, eine solche Fülle des schönsten, längsten Haares zu entfalten, erklärt der Umstand einer ganz vortheilhaften „Ernte“ von Frauenhaar in der — Bretagne. — (Die Legende von Aida.) Es wurde schon darauf hingewiesen, daß der berühmte jüngst verstorbene Egyptologe Mariette Bey die erste Idee zu dem Libretto der Oper „Aida“ gegeben. Französische Blätter bringen nun die tamerhin interessante Notiz, daß man die „Aida“ zu Grunde liegende Legende auf einer von Mariette im Hathor-Tempel aufgefundenen Grabkammer, welche sich im Bulaker Museum befindet, lesen kann — vorausgesetzt, daß man auf hieroglyphische Texte eingedrückt ist. Die bezeichnende Legende erzählt den Roman des Commandanten der pharaonischen Garde (Mojamum), mit Namen Phra-Drus und der Priesterin Peta-Mofri. Der Feldherr, der zugleich Prinz von Gebüt war, hatte die Unvorsichtigkeit, seiner Zukünftigen den Plan zu einem Feldzuge gegen die schwarzen Wabafis anzudeuten. Eine Sklavin der Peta-Mofri, mit Namen Sata, aus der Wabafi-Race, witterte das Geheimniß aus, und die Expedition schlug fehl. Die Strafe der lebendigen Einmauerung traf alle Schuldigen. — (Ueber den Brand des japanesischen Dampfers „Topyokuni Maru“) auf der Reise von Djaca nach Simonsfeld melden die „Hogo News“ folgende Einzelheiten: An Bord des Dampfers befanden sich der Kapitän und eine Menge Passagiere und Alles ging gut, bis plötzlich umweit Jozaminadu Feuerlärm erscholl. Darauf entstand eine furchterliche Verwirrung, da das Feuer in den Kohlenbunkern entzündet war und nichts geschähen konnte, um dasselbe zu löschen, weil das Schiff keine Pumpen und nur drei gewöhnliche Wassereimer besaß. Der Hitze wegen konnte man nicht an die Maschinen gelangen, so daß das Schiff, als das Feuer die Kessel erreichte, mit rasender Schnelligkeit durch das Wasser getrieben wurde. Einigen der Mannschaft gelang es, nach vorne zu kommen und einen Anker fallen zu lassen, doch hatte das leider nicht die beabsichtigte Wirkung, die Fahrt aufzuhalten. Das Schiff befand sich nur zwanzig Seemeilen vom Lande und man bemerkte, daß die „Toko Maru“ zur Hilfe herbeieilte, die auch wahrscheinlich die ganze Besatzung des „Topyokuni Maru“ gerettet haben würde, wenn dieselbe nur zum Stillliegen hätte gebracht werden können. Allein das Schiff rasste weiter; die unglücklichen Passagiere stürzten sich einer nach dem andern, wie man auf der „Toko Maru“ sehen konnte, über Bord. Endlich brach in Folge der Hitze irgend etwas an der Maschine, das Schiff hielt plötzlich an und es gelang der „Toko Maru“, näher zu kommen. Ein abgebranntes Boot rettete achtzehn Personen, welche an Tauen über Bord hingen, die einzigen Ueberlebenden. Unter den Umgekommenen befanden sich auch der Kapitän und der Capitän des Schiffes. — Ueber die auf der ganzen Erde erscheinenden Zeitungen) bringt die Newyorker Tribune soeben einige interessante statistische Angaben. Auf dem ganzen Erdball werden zur Zeit gegen 80,000 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften herausgegeben, zu welchen letzteren natürlich auch die umfangreicheren periodischen, vierteljährlich, halbjährlich und selbst ganzjährlich erscheinenden Druckchriften zu rechnen sind. Von all diesen Preßzeugnissen werden voll eine Hälfte in englischer Sprache gedruckt. In der Hervorbringung stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika der Zahl nach oben an; sie liefern 9500 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Demnach folgt Deutschland, welches nahezu 5000 verschiedene Preßzeugnisse hervorbringt. An dritter Stelle erscheint England mit 3000 und an vierter Stelle Frankreich mit 2500 periodischen Druckchriften. Von den in Frankreich herausgegebenen Zeitschriften haben 1200 — also fast die Hälfte — ihren Ursprung in Paris. London, welches beinahe die doppelte Einwohnerzahl von Paris hat, kann nicht mehr Preßzeugnisse aufweisen als das letztere, während Newyork bei einer Bevölkerung von 1,206,000 Seelen gegen 500 verschiedene Preßzeugnisse besitzt. Besonders bemerkenswerth ist, daß die nur 53,000 Seelen zählende Stadt Algier ebenso viele Zeitungen hat wie Rom, und daß die größte Mannigfaltigkeit in sprachlicher Hinsicht die 50 in Konstantinopel erscheinenden Zeitungen bieten.

Unsere Fetter von 1877 und 1881.

Eine Manifestation der liberalen Partei in Schäßburg. Das Comité der sächsischen Volkspartei hat am 27. Januar 1881 in seinem Aufrufe zur Stimmenabgabe für die Ergänzungswahl der hiesigen Stadtcommunität sich nicht nur beschränkt durch Herumschwingen des Weibrauchsfasses um seine Lieben, diese in guten Geruch zu bringen, sondern auch dafür gesorgt, daß die Teufel der liberalen Partei recht gräulich als Schattengespenst an die Wand gemalt wurde. Wie es nun mit den liberalen und den sogenannten sächsischen Volkspartei-Schuldenmachern bestellt ist, möge ein Recurs, welcher unlängst dem Comitatsamte zur Information des hohen. kön. Ministeriums übergeben wurde, etwas näher und wahrheitsgetreu beleuchten. Dieser lautet folgendermaßen: Hochgeborner Herr Graf Obergespan! Gegen den Beschluß der Groß-Rokeler Comitats-Ausschußversammlung vom 12. December l. J. Zahl 16814790 1879 betreffend die zerrütteten Vermögensverhältnisse der Stadt Schäßburg und deren Heilung erlaube ich mir, da ich als gewesener städtischer Drator in dieser Beziehung actenmäßig informirt bin, in offener Frist einzubringen nachstehenden aufklärenden Recurs. Der vom Comitats-Notär Herrn Somogyi im Vereine mit dem Comitats-Vize-Buchhalter Carl Vow über die Ursachen der zerrütteten Vermögensverhältnisse der Stadt Schäßburg vorgelegte Bericht stroget von Unwahrheiten und Unrichtigkeiten, was jedoch nicht diesen beiden Herren zur Last gelegt werden kann, weil Ersterer, als Fremder, unsere früheren Zustände nicht kennt, der Zweite aber zur Zeit des Entstehens der Zerrüttungsurache nicht in die Lage kommen konnte, in dieser Beziehung Erfahrungen zu sammeln. — Die Schuld an den im Berichte über unsere Zustände vorkommenden Entstellungen und Unrichtigkeiten trifft daher diejenigen Persönlichkeiten der Stadt Schäßburg, an welche sich die beiden Herren Beamten, beziehungsweise der Herr Berichterstatter Somogyi, gemeldet hatten. Darum auch halte ich mich verpflichtet, Euer Hochgeborner und Seine Excellenz den Herrn Minister des Innern über die Sachlage der Wahrheit gemäß wie folgt aufzuklären: 1. Nicht die Ueberschwemmung vom Jahre 1851 hat zum Schuldenmachen, beziehungsweise zu den zerrütteten Vermögensverhältnissen der Stadt Schäßburg den ersten Impuls gegeben, sondern a) der Umstand, daß im Jahre 1848 die Stadt-Allozial-Cassa in den sogenannten „Hiesigen Thurm“ geschleht, von dort aber gestohlen, erbrochen und ausgeraubt wurde! Ein unbedeutender Theil der geraubten Gelder wurde später in der Krippe der Pferdehaltung des Herrn Bürgermeisters Köhler gelegentlich einer Reparatur der Krippe vorgefunden, das Geldstück, vom damaligen städtischen Allozial-Perceptor Carl Wolff agnoscirt, kam mit einem kleinen Gelddbetrag dann in die Allozial-Cassa zurück. b) Der Umstand, daß die Stadt von der ihr und den Stuhlsgegenden durch General Bem im Jahre 1849 auferlegten Brandsteuer von 100,000 fl. den größten Theil allein tragen mußte und den von den einbezahlten 82—83000 fl. auf die Stuhlsgegenden entfallenden Betrag bis zur Stunde nicht rückersigt erhalten hat, — namentlich von den Gemeinden: Raich, Wassling, Groß-Alisch und andern mehr, da unsere maßgebenden Persönlichkeiten den Landgemeinden gegenüber durch strenge Rüchdigung und Einhebung dieser Beträge die Popularität nicht einbüßen wollten, was bei den Reichstags- und Nationsuniversitäts-Deputirten-Wahlen von Wichtigkeit war! 2. Die Ueberschwemmung vom Jahre 1851 trug wohl bei zum Ruine der Allozial-Cassa; denn die Herstellung der Mählmühle und Mählwesche daran die Brücken- und Ueberfestigungen erforderlich mehr als 24,000 fl., und es machte diese Ueberschwemmung auch die Ableitung des durch die Stadt fließenden Schaaserbaches notwendig; es einigten sich daher sämtliche Anrainer dieses Baches, der allein an der großen Ueberschwemmung der Stadt Schuld war, dahin, denselben aus der Stadt abzuleiten. Es ist aber nicht wahr, daß die Stadt-Allozial-Cassa allein 70,000 fl. an dieser Abableitung getragen habe! Denn Zweidrittel der Kosten trugen die Anrainer des Baches, Ein Drittel dagegen sollten, zufolge höherer Genehmigung des Planes und Kostenüberschlages, so wie des Beschlusses über die Aufbringung des Geldes, die Stadtbewohner, die Anrainer mit inbegriffen, tragen. Als an dieser Abableitung jene Zweidrittel der Kosten, welche die Anrainer gezahlt hatten, vorausgabt worden waren, trug ich, der ergebenste Gefertigte, als damaliger städtischer Drator, in der Stadtcommunität darauf an, nun auch das 3. Drittel von den Gesamtbeitragern der Stadt einzubehalten. — Der Antrag fiel an der Halsartigkeit der Bürgerbewohner durch; denn „a varha laknak az urak“ und es wurde das dritte Drittel der Abableitungskosten stillschweigend aus der Stadt-Allozial-Cassa bezöht. — Ja es erwirkte die Stadt-Communität sub titulo dieser Auslagen von der damaligen Regierung den Nachlaß eines Aerial-Darlehensrestes von 40,000 fl. Zum Beweise dessen, daß wirklich die Anrainer zwei Drittel der Abableitungskosten bezahlt haben, erlaube ich mir in beglaubigter Abschrift beizufügen: A. den Ausweis vom 12./2—1860, laut welchem dem Hauseigentümer Georg Heifinger 420 fl. 04 5 kr. anrepartirt und 157 fl. 50 kr. auch anrepartirt worden sind; den Rest mit 262 fl. 54 5 kr. hat derselbe nachträglich gezahlt. B. den Ausweis vom 1/3—1870, laut welchem dem Hauseigentümer Andreas Glinger sen. 78 fl. 47 kr. anrepartirt wurden, welche derselbe auch vollständig eingezahlt hat. C. Eine Bescheinigung von Daniel Kessler über einbezahlte 160 fl. Abableitungskosten. 3. Mittlerweile ging man nun auch an die Verlegung der städt. Mählmühle und an den neuen Mühlenbau. Es hatte sich zu diesem Behufe eine Actien-Gesellschaft gebildet, welche sich aus dem Ertrage der Mühle bezahlt machen sollte. Ich erlaube mir hier nur einige Mitglieder dieser Mühlenbau-Actien-Gesellschaft zur Beleuchtung des nachfolgenden Vorganges namentlich zu nennen, und zwar: 1. Herr Joseph Gull, gegenwärtiger Bürgermeister der Stadt, damals Landes-Advocat; 2. „ Karl von Sternheim, damaliger Bürgermeister der Stadt und des Stuhles Schäßburg; 3. „ Karl Mäs, Stadt- und Stuhlsrichter; 4. „ Galthier, ev. Pfarrer aus Mühlsburg und 5. „ Friedrich Schuler, Apotheker und städtisches Communitätsmitglied und andere mehr. Als nun aber die neue Mühle in ihrer geoffenen Leistungsfähigkeit und Ertragsfähigkeit sich nicht bewährte, wurden Anlags-Capital und Zinsteressen — ohne Communitätsbeschuß — aus der Stadt-Allozial-Cassa zurück gezahlt. Als weitere Ursachen des Schuldenmachens der Stadt waren: 4. der Kokel-Durchschlich hinter der, der Ueberschwemmung am meisten ausgelegten unteren Baiergasse und der Mühlgasse; 5. die Regelung der mittleren und unteren Baiergasse, be-

ziehungsweise des durch die Baiergasse fließenden Schaaserbaches, welche abgefordert von den Schaaserbachableitungskosten mindestens eine Auslage von 10,000 fl. erforderte; 6. die Pflasterung des Marktplatzes und die Ausfüllung der dort befindlichen Korngruben, welche einen Aufwand von 10,000 fl. erforderte; 7. die ungerechten Pensionsbezüge des nunmehr verstorbenen Bürgermeisters Karl von Sternheim und die des auch verstorbenen Stadt- und Stuhlsrichters Karl Mäs, welche ohne Anhörung und Beschlußfassung der Stadt- und Stuhls-Communität erfolgte und einzig und allein aus der Stadt-Allozial-Cassa ausbezahlt wurden, so daß die Stadt gleichzeitig drei Bürgermeister und zwei Stuhlsrichter zu bezahlen hatte. 8. Bei der überstürzten Reorganisation des Schäßburger evang. Gymnasiums nach dem Leo Chun'schen Organisations-Entwurf wurde die Communität der Stadt und der 15 Strahlsordnungen dazu verleitet, den erforderlichen Mehraufwand gegen seinerzeitigen Rückersatz aus der sächsischen National-Dotation aus den 16 Communal-Cassen vorzutreiben. Da ein Theil der Landgemeinden sich später unter dem Vorwande: „nicht erfolgter Bekätigung dieses Beschlusses“ weigerte, dem evang. Local-Consistorium diese Vorhülle zu gewähren, ließ der damalige Magistrat, dessen Mitglieder zugleich Mitglieder des Schäßburger Local-Consistoriums waren, den größten Theil dieser Vorhülle aus der Schäßburger Stadt-Allozial-Cassa ohne jede höhere Genehmigung auszahlen. In den 1860—72er Jahren zahlte die sächsische Nations-Universität alle rüchständigen Gymnasial-Dotationsbeträge unmittelbar an die betreffenden Consistorien aus. Das Schäßburger Consistorium aber unterließ es, hieraus die von der Schäßburger Commune erhaltenen, 7000 fl. betragenden Vorhülle zurückzahlen, und der Schäßburger Magistrat hat diese Vorhülle bis zur Stunde nicht zurückgefordert, so daß die evang. Kirche in Schäßburg vollständig indebitio im Besitze dieser bedeutenden Summe geblieben ist und davon die Zinsen bezieht. Dieses Hinfüheresumotiren des Allozial-Vermögens in die Kirchen-Cassa bildet eine der Hauptursachen des städtischen Deficits. 9. Was endlich die Anfertigung des Budgets der Stadt Schäßburg anbelangt, erlaube ich mir zur Aufklärung ergebenst anzuführen: Daß zunächst der Stadt-Allozial-Perceptor und der städtische Forstmeister vom Stadtmagistrate angewiesen und beauftragt wurden, die nöthigen Daten über die Einnahmen und Ausgaben der Stadt zu liefern. Ueber die im Laufe des Jahres nothwendigen Ausgaben machte dann der Stadthann mit dem städtischen Ingenieur, dem städtischen Bauprovisor, dem Allozial-Perceptor, dem städtischen Forstmeister und dem Drator den commissionellen Vorschlag, welcher im Wege des Stadtmagistrates sonach der Stadtcommunität zur Beschlußfassung vorgelegt wurde. Der Stadtcommunität und ihrem Drator stand es nun frei, dieses oder jenes Bauobject zu bevorzugen und zu empfehlen; denselben kann aber die Einstellung unrichtiger Daten, welche sie nur von ihren angestellten Beamten erhalten können, nicht zum Vorwurf gemacht werden. (Schluß folgt.) Marktberichte. Hermannstadt, 15. Februar. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 8.—, mittlerer fl. 7.50, mindester fl. 7.—, Galbrauch, bester, fl. 6.50, mittlerer fl. 6.—, mindester fl. 5.50, Korn, bester fl. 5.80, mittlerer fl. 5.60, mindester fl. 5.40, Gerste, bester fl. 4.30, mittlerer fl. 4.10, mindester fl. 3.90, Hafer, bester fl. 2.20, mindester fl. 2.—, mindester fl. 1.90, Runkelrübe fl. 3.20, Erdäpfel fl. 1.80, —, Weizenmehl per 50 Kilo fl. 8.50, Semmelmehl fl. 7.50, Weißpohlmehl fl. 6.50, Schwarzpohlmehl fl. 5.—, Erbsen, per Liter fr. 12, Linsen fr. 14, Fijolen fr. 6, Hirse fr. 12, Weiz, per 50 Kilo, gebundenes fl. 1.—, ungebundenes fr. 90; — Breenholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; Reizen, per Kilo r. 64, Seife fr. 44, Rindfleisch fr. 45, in der Militärbank fr. 48. Fogaras, 14. Februar. Weizen per Hektoliter fl. 7.50 bis fl. 8.50, Galbrauch fl. 6.— bis fl. 7.—, Korn fl. 5.20 bis fl. 5.50, Gerste fl. 3.— bis fl. 3.30, Hafer fl. 2.— bis fl. 2.20, Runkelrübe fl. 3.20 bis fl. 3.60, Haussamen fl. 6.— bis fl. 7.—, Weizenmehl fl. 5.— bis fl. 6.—, Erdäpfel fl. 1.40 bis 1.80, Reizen-Linienflüß per 100 Kilo fl. 38 bis 40, Schweinefleisch fl. 65 bis 68, Gerd fl. 1.80 bis 2.—, Hanf fl. 20 bis 24, Speck fl. 65 bis 70, Spiritus per Grad 10 bis 10 1/2, Rindfleisch per Kilo 43 bis 42 fr., Schweinefleisch 40 fr., Kalbfleisch 36 fr., Hammelfleisch 1 Stück fl. 3.20 bis fl. 4.50, Eier 4 bis 5 Stück 10 fr. Arab, 14. Januar. Weizen feinst per Meter-Centner fl. 10.60 bis 11.40; Roggen fl. 9.35 bis —; Gerste fl. 5.90 bis 6.—; Hafer fl. 5.25 bis 5.35; Mais fl. 4.70 bis 4.80 — Spiritus an gross fl. 30.50 ohne Faß, en detail fl. 31.25 ohne, 33.25 fl. sammt Faß per 100 Liter % Fremdenliste. am 15. Februar 1881: Neumüller. Dr. Coloman Albu, Advocat, von Reußmarkt; Friedrich Caspari, l. l. Lieutenant, von Mebiasch; Elias Popp, Notär, von Lubos. Circus THEODOR SIDOLI. Täglich Vorstellung am 7 Uhr Abends. am Hermannsplatze. An Sonn- und Feiertagen zwei Vorstellungen, um 4 Uhr Nachm. u. 7 Uhr Abends. Heute Mittwoch den 16. Februar 1881: Außerordentliche Vorstellung in der höheren Reikunst, Pferde-Dressur, den neuesten Erfindungen der Gymnastik, Seiltanz, Ballet und den neuesten Pantomimen à la King in dem eigens dazu erbauten und decorirten Circus. Budapester telegr. Börsenbericht vom 15. Februar 1881. Ungarische Goldrente 110.15, Ung. Eisenbahn-Anlehen 127.75, Ung. Oßbahn I. Emission Staats-Oblig. 95.—, Ung. Oßbahn II. Emission St.-Oblig. 102.50, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Obligation 85.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 96.50, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Klausel 95.50, Temes-Banater Or nbentl.-Obl. 95.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Klausel 93.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 94.—, Kroat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weingebüt-Abföngungs-Obligationen 94.50, Ungarische Prämien-Lose 112.—, Eheigeregulirungs- und Ehegebüner Lose 107.50, Defterr. Staatsfund in Papier 73.20, Defterr. Rente in Silber 75.60, Defterr. Goldrente 89.25, 1860er Staatslose 130.50, Defterr.-ung. Baukt.-Actien 815.—, Ungar. Creditbank-Actien 263.50, Defterr. Credit-Actien 289.80, Silber —, R. l. Ducaten 5.56, 20 Francs Goldstück 9.36, 100 Mart Deutsche Reichswährung 57.70, London (für beizimonatliche Wechsel) 118.50. Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 15. Februar 1881. Ung. Goldrente..... 110.40 Wechselregulirungs-Lose..... 107.50 Ung. Eisenbahn-Anlehen..... 128.— Defterr. Staatsfund in Papier 73.— Ung. Oßb. I. Em: fion St.-Obl. 85 75 Defterr. Staatsfund in Silber... 75.40 „ „ II. „ „ „ „ 102.75 „ „ „ „ „ „ 89.60 „ 1876er Staats-Obl. 88.— 1860er Staats-Anlehen..... 130.40 Ung. Grundentlastungs-Obl. 97.— Defterr. ungarische Bauktactien... 814.— Ung. Grundentl.-Obl. mit Verlos. 95 50 Ungar. Creditbank..... 263.— Temes-Banater Grundentl.-Obl. 95 50 Defterr. Creditactien..... 290.— „ „ mit Verlos. 93.75 Silber..... — Siebenb. Grundentlastungs-Obl. 94.25 R. l. Ducaten..... 5.56 Kroat.-slab. „ „ 97.— 20 Francs-Stücke..... 9.34 Weingebüt-Obligation..... 94.70 100 Mart Deutsche Reichswähr... 57.75 Ung. Prämien-Lose..... 111.50 London..... 118.45

